

Der Beginn des öffentlichen Wirkens Jesu

Taufe - Galiläischer Frühling - Verkündigung

1. Erweckung - Jordantaufe

- Alle Evv. stimmen darin überein, dass die Taufe Jesu im Jordan den Beginn des öffentlichen Wirkens Jesu markiert.
- Taufriten waren üblich. Untertauchriten spielen generell im Judentum eine Rolle (Mikwe); aber auch in anderen Erweckungsbewegungen (wie etwa den Essenern in Qumran) waren Wasser- und Waschungsriten verbreitet. Unter- und Auftauchung bedeuten symbolisch in sich einen Neubeginn. So gesehen ist die Untertauchung ein Schwellenritus. Die Christen übernehmen letztlich den schon existierenden Ritus und interpretieren ihn von Kreuzestod und Auferstehung Jesu Christi neu.
- Folglich aber ist die Taufe Jesu im Jordan durch Johannes den Täufer zwar rituell ähnlich, inhaltlich aber doch völlig verschieden.
- Johannes der Täufer predigte um ca. 27/28 n. Chr. die „Taufe zur Umkehr der Sünden“ (Mk 1,4). Seine Predigt war in der Tradition der atl. Gerichtsankündigung wohl apokalyptisch gefärbt - es geht um ein Zorngericht über das sündige Israel. Damit steht Joh. d.T. in der Tradition der Gerichtspropheten. Die Taufe ist Sündenbekenntnis, aber auch -vergebung in einem. So soll neues Leben in und für Israel möglich werden.
- Joh. kündigt einen „Stärkeren“ an, ohne dass in sich klar wäre, ob es sich dabei um Gott (vgl. Lk 1,16) oder den Messias (Joh 1,31) handelt.
- Dass Jesus sich taufen lässt, deutet in sich darauf hin, dass er an der joh. Grundbotschaft partizipiert. Er selbst ist umkehrwillig bzw. möchte Israel auf einen neuen Weg bringen.
- Besonders an der Taufe Jesu ist nach den Evv. die Vision und Audition nach seiner Taufe, die den eigentlichen Beginn der öffentlichen Wirksamkeit markieren. Vision und Audition erscheinen als Erweckung (und wurden später in der adoptianistischen Häresie entsprechend überhöht). Die christologische Stilisierung ist unverkennbar. Die übereinstimmende Bezeugung (auch bei Joh) deutet

aber auf einen historischen Kern hin. Die Taufe am Jordan scheint für Jesus selbst zum Fanal zu werden.

- Erwähnt sei, dass mit dem Satanssturz (vgl. Lk 10,18) eine konkurrierende Anfangsvision überliefert ist.
- Beide Traditionen gehen davon aus, dass Jesus Offenbarungen empfangen hat. In dieser Tradition steht auch die auf die Logienquelle verweisende Überlieferung in Mt 11,25-30par.
- Viel diskutiert wurde die Frage, ob Jesus Johannes Schüler war (so etwa G. Theissen). Aufgrund des vorliegenden Materials kann die Frage letztlich nicht sicher beantwortet werden. Gewisse Parallelen in der Verkündigung sprechen davor; gleichwohl gibt es aber auch signifikante Unterschiede. Vor allem aber scheinen die Schülergruppen Joh. d.T. und Jesu in einem Konkurrenzverhältnis gestanden zu haben. Hier sind vor allem die gegenseitigen Urteile bzw. Anfragen, wie sie in Mt 11,1-6par bzw. Mt 11,7-19par überliefert sind und die ebenfalls auf Q zurückgehen, zu beachten. Beide Traditionen sprechen ebenfalls zwar für Berührungen und gegenseitige Kenntnisnahme, weniger aber wohl für ein Lehrer-Schüler-Verhältnis.

2. Der Beginn der Verkündigung

- Nach der Taufe hat es eine Phase der inneren Selbstvergewisserung gegeben, die die Evv. als Versuchung Jesu in der Wüste schildern. Die Versuchung erscheint gottgewollt (Jesus wird durch den Geist in die Wüste getrieben). Intrapyschische Prozesse werden gestaltgebend dargestellt. So wird der innere Findungsprozess als solches überhaupt darstellbar.
- Nach Mk 1,14f beginnt Jesus die öffentliche Verkündigung *nachdem* Joh. d.T verhaftet wurde. Mk 1,15 kann als summarische Zusammenfassung der Verkündigung Jesu verstanden werden:

Erfüllt (voll geworden) ist die Zeit und nahegekommen das Reich Gottes; kehrt um und glaubt an das Evangelium.

- Die grundlegende Frage, warum die Verkündigung in Galiläa beginnt, wird von Mt mithilfe von Jes 8,23-9,1 in Mt 4,12-17 reflektiert. Historisch liegt zugrunde, dass hier das Umfeld war, in dem Jesus aufgewachsen ist und sich auf sein öffentliches Wirken hin entwickelt hat. Faktisch aber erscheint Galiläa eher als „unheiliger“ Landstrich (Galiläa der Heiden). Es war offenkundig bzgl. des messianischen Anspruchs notwendig, zu begründen, warum Jesus hier sein öffentliches Wirken beginnt.
- Bei Lk spielt die Antrittspredigt in der Synagoge von Nazareth eine zentrale Rolle (Lk 4,16-30).
- Die disparate Überlieferung lässt darauf schließen, dass hier versch. Stränge zusammengeführt werden. Möglicherweise greifen sie auf die verborgenen Jahre zurück. Interessant ist, dass bei Joh die Predigt in Bethanien im Kreis der Joh-Jünger beginnt.
- Historisch lässt das darauf schließen, dass es „den“ Beginn der Verkündigung so vllt. nicht gegeben hat. Wohl aber gibt es einen inneren und äußeren Aufbruch, der mit dem Nachfolgeruf verbunden ist: Die Bewegung kommt in Gang.

3. Der „galiläische Frühling“

- Auf den Aufbruch folgt eine Zeit des euphorischen Anfangs, des sog. „galiläischen Frühlings“. Mk 3,7-12parr erzählen von großen Volksandrängen, Mk 3,13-19parr von der symbolbeladenen Wahl der Zwölf: Die Erweckungsbewegung nimmt Fahrt auf. In diese Zeit gehören Worte, Taten und Predigten in Galiläa.
- Es kommt zu ersten Krisenerfahrungen (Ablehnung in Nazareth - Mk 6,1-6aparr).
- Mit der Aussendung der Zwölf und später der 70 (72) wird die Wirksamkeit multipliziert. Die Bewegung ist nicht mehr lokal begrenzt. Neue Keimzellen entstehen.
- Das führt dazu, dass die Bewegung nicht mehr zu übersehen ist (auch Herodes Antipas erfährt von ihr - Mk 6,14-16parr). Dabei wird deutlich, dass die Menschen offenkundig über das Wesen Jesu rätseln.
- Die Speisungserzählungen zeigen den Erfolg der Verkündigung Jesu. Sein Ruf hat sich unaufhaltsam verbreitet. Die Erwartungen sind hoch (Forderung von

Zeichen). Die Offenheit der Frage, um wen es sich bei Jesus handelt, zeigt aber auch, wie vielgestaltig die Erwartungen an Jesus waren (hier auch: Rangstreit der Jünger). Enttäuschungen sind vorprogrammiert. Manche wenden sich ab (symptomatisch: Joh 6,68).

- Es wird immer deutlicher, dass eine Entscheidung herbeigeführt werden muss. Das führt letztlich zum Aufbruch nach Jerusalem.

4. Aspekte der Verkündigung Jesu

a) Gleichnisse

- Die Gleichnisse stellen wohl ein ebenso wie ursprüngliches wie typisches Stück der Verkündigung Jesu dar (J. Jeremias). Sie sind von besonderer didaktischen Wirkung, weil sie die Hörerinnen und Leser bis heute zur Mitarbeit herausfordern. Der lakonische Erzählstil nimmt die Hörer und Leserinnen mit hinein.
- Bei den Gleichnissen bedient sich Jesus Bildern und Metaphern der direkten Umwelt und des unmittelbaren Umfeldes. Auf diese Weise wird die besondere Relevanz der Verkündigung herausgestellt, die eben und gerade auch im Alltag liegt. Außerdem wird so eine unhintergehbare Unmittelbarkeit hergestellt.
- Die Gleichnisse ermöglichen eine Rede über die Gottesherrschaft, die in Appellen, Argumentationen und Deduktionen nicht herstellbar wäre.

b) Zeichen und Machterweise - Taten

- Die Verkündigung Jesu wird durch Taten gedeckt. Reden und Handeln sind kongruent. Auf der Basis des analogen Wirklichkeitsverständnisses können hinter manchen „Wundern“ durchaus reale Heilungen stehen.
- In jedem Fall aber erweist sich in den Taten die Wirkmacht und Vollmacht Jesu, vor allem aber auch sein Charisma.

c) Streitgespräche

- Mit zunehmender Bekanntheit kommt es vermehrt zu Streitgesprächen zwischen Jesus und seinen Gegnern. Die meisten davon werden bei Markus

überliefert. Jesus erweist sich in den Streitgesprächen als cleverer Lehrer, der die ihm gestellten Fallen erkennt und in der Lage ist, bisweilen mit Sarkasmus und Ironie im Streit zu bestehen.

- Die Streitgespräche erscheinen für die Jünger als Teil eines Lernprozesses. Gegner wird es immer wieder geben. So wie Jesus müssen sich auch die Jüngerinnen und Jünger mit Klugheit im Streit bewähren.

d) Die Bergpredigt

- Die Bergpredigt als Ganzes ist wohl so nie gehalten worden. Sie entstammt Q (bei Lk: Feldrede) und stellt ein Konvolut verschiedener Predigt und Redesituationen dar.
- Gleichwohl wirft sie ein Licht auf die Art der Verkündigung Jesu. Er spricht prägnant, in kurzen eindringlichen Bildern und Sätzen.
- Die Seligpreisungen etwa erscheinen als prophetischen Proklamationen, die eindeutig Partei ergreifen. Sie sind wirksamer Zuspruch, ein existentieller Sprechakt, der bei den so angesprochenen unmittelbar wirkt. Ähnliches gilt im Übrigen für die Nachfolgeworte.
- Auch das Vaterunser gehört hier hinein. Jesus lehrt es nach einer Jüngerfrage. Die Bezeugung bei Mt und Lk ist nicht identisch, weist aber doch große Parallelen auf. Die Unterschiede können sich aus der Überlieferungssituation mit Blick auf die erstadressierten Gemeinden erklären. Eine liturgische Überformung ist nicht zu erkennen. Es geht also grundsätzlich auf Jesus zurück und ist möglicherweise Teil seiner (Gottes-)Lehre. Bemerkenswert der Hinweis: „Wenn (!) ihr betet ...“

e) Der Selbstanspruch Jesu

- Man wird grundsätzlich vorsichtig sein müssen, was Aussagen über das Selbstverständnis Jesu angeht. Die Frage muss angesichts der Überlieferungssituation offenbleiben. Ein Großteil der Zuschreibung verdankt sich der Auferstehungserfahrung und damit der nachösterlichen Erkenntnis. Aus der Rückschau wird deutlich, wer Jesus war bzw. ist.

- Konsequenz werden in den Evv. deshalb tituläre Zuschreibung an Jesus von außen herangetragen - oder Jesus fragt, für wen ihn die Leute halte. In der Regel verbietet er den Menschen, über sein Wesen zu sprechen.
- Wahrscheinlich ist, dass Jesus sich als „Sohn Gottes“ verstanden hat. Das allerdings ist nicht zwingend christologisch-messianisch zu verstehen, wohl aber im Rahmen seines prophetischen Selbstverständnisses. Hier wird man auf sicherem Boden stehen, dass Jesus sich selbst als Prophet verstanden hat, der auch das Prophetenschicksal übernimmt. Hier haben auch die Leidensankündigungen ihren ersten Sitz im Leben Jesu.